Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 6

Artikel: Kapitän van Houten findet das Christkind : eine wahre Geschichte auf hoher See
Autor: Teyenthal, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach Bethlehem pilgern. In der Kirche, die an dem Platze steht, da vor 1950 Jahren die Weisen aus dem Morgenlande das Kind in der Krippe fanden, liest der Priester das Evangelium. Durch die offenen Türen der Kirche dringen seine Worte hinaus in die Nacht. Bis zu den Häusern und Hütten der kleinen Stadt, in denen arabische Flüchtlinge bescheidene Unterkunft gefunden haben. «... denn in der Herberge war kein Platz für sie ...» — Und morgen werden die Schützengräben wieder sein. Es wird wieder gekämpft ...

In diesem Moment, heute vor vier Jahren, hast du dich aus deinem Sessel erhoben und gingst glücklich ins Schlafzimmer. Draussen aber war es so still, wie es nur in dieser stillsten Stunde des Jahres sein kann. In der Heiligen Nacht!

KAPITÄN VAN HOUTEN FINDET

das Christkind

Eine wahre Geschichte
auf hoher See
von
Wilhelm Teyenthal

Es war um das Jahr 1930. Wir waren mit einem Viehtransport von Südamerika auf dem Wege nach Europa, auf dem holländischen Dampfer «Stolwijk» unter Kapitän van Houten. Wir hofften wenigstens zu Neujahr in Rotterdam zu sein.

«Verdammte Biskaya!» meinte Kapitän van Houten. «Sauwetter das. Da soll ein anderer einen Viehtransporter fahren ...»

«Sollten wenigstens heute das Fluchen lassen, Kapitän», meinte unser erster Offizier, ein Bretone aus St. Malo.

«Heute? Warum gerade heute, Herr Pleven?» Der Kapitän stopfte sich eine neue Pfeife.

«In sechs Stunden feiern wir doch Christnacht, Kapitän», erwiderte der Franzose.

«Schöne Christnacht», meinte der Kapitän. «Nun suchen wir schon seit zwei Stunden diese verdammte «Bahia» und verlieren Zeit und Kohle, ohne dass wir sie finden.»

Es war wirklich alles vergebens. Seit einer Stunde hatten wir keine Notsignale mehr von dem brasilianischen Dampfer erhalten, der SOS gefunkt hatte. Rettet unsere Seelen!

«Wahrscheinlich sauft der Kasten bald ab. «Der Kapitän suchte mit dem Glas nach dem sinkenden Schiff. «Horcht gut auf Böller!»

Horchen? Wir verstanden selbst kaum unsere eigenen Worte. Die Nacht war nahe, der Regen prasselte gegen die Fenster des Steuerhauses. In unserem Vorschiff blöckten Rinder und Schafe. Es war keine Kleinigkeit für das arme Viehzeug, solchen Sturm in der Biskaya zu erdulden.

Nach einer Stunde sichteten wir endlich den Dampfer «Bahia». Ein rotes Licht tauchte auf, es war inzwischen 5 Uhr geworden.

«Sieht bös aus», meinte Pleven. «Liegt bis zu den Aufbauten in der See. Frachtdampfer mit Passagieren von Europa nach Südamerika!» fuhr der Erste fort.

«Auch das noch! Wohin mit den Leuten?» schimpfte der Kapitän.

Pleven zuckte mit den Schultern. «Werde Befehl geben, im vorderen Viehraum Stroh aufzuschütten!»

«Gut, tun Sie das. «Der Kapitän starrte durch das Glas nach dem sinkenden Schiff. «Lassen Sie einen Verschlag machen. Sonst trampeln unsere Mulis die Leute nieder!»

Unser Boot musste dreimal hinüber fahren, um die Schiffbrüchigen abzubergen. Nur ein Seemann weiss, was das im Sturm heisst.

Fast wäre unser Boot dabei an der Bordwand zerschmettert worden.

Dann hatten wir sie endlich alle an Bord. Zuletzt den brasilianischen Kapitän und seine Leute. Van Houten schüttelte dem bedauernswerten Kapitän die Hand.

«Hat nichts zu sagen», wehrte er die Dankesworte ab. «Habe leider keine Salonkabinen I. Klasse für euch! Ihre Leute kommen zu meinen Matrosen

ins Logis. Sie selbst können auf meinem Diwan schlafen. Ihre Passagiere kommen in unsere Laderäume. Bin ein Viehtransporter. Kann's nicht ändern. Dort haben sie's wenigstens warm. Im Kanal soll Schneesturm treiben.»

Wir nahmen wieder unsere Fahrt auf. Der Regen wurde dichter. Jede Minute röhrte der Dampfheuler seine Warnung in die Nacht hinaus.

«Heute erspar ich mir die Weihnachtsrede», meinte Kapitän Houten. Er war froh. Er hasste alle Rührseligkeit. Lieber hätte er alle Teufel in der Hölle leben lassen als gezeigt, dass in seinem Innern eine Weihnacht war, an die er niemand, aber auch gar niemand heranliess.

«Die Leute sind halbwegs untergebracht», meldete Pleven, der Erste. «Aber sonst ist allerhand los. Bauern aus Tirol, die zur Thaler Siedlung nach Brasilien auswandern wollten. Die Frau eines Bauern hat einem kleinen Buben das Leben geschenkt. Wohl die Aufregung und die Strapazen.»

«Ein Kind in der Christnacht! Das ist wirklich allerhand», brummte Kapitän van Houten und starrte mich entgeistert an. «Dazu lauter Mannsbilder, die höchstens verstehen, wie man einem kranken Matrosen Rizinus ins Maul schüttet. Was fangen wir bloss an? Wir müssen die Frau in meine Kammer bringen?»

«Wird nicht so leicht gehen», warf ich ein. «Dann müssten wir sie vom Vorschiff durch die Sturzseen nach achtern bringen. Es sind zwei Frauen unter den Geretteten, die Hilfe leisten.»

«Ist das eine Christnacht!» seufzte Kapitän van Houten und stapfte schwerfällig die Treppe hinab. Winkte, mir zu folgen. «Wenn wir bei Quessant in den Kanal drehen, bekommen wir die See von achtern. Dann wird der Kasten rollen! Die Kühe und Esel fest anzurren. Das kommt davon, wenn man solch verdammten Viehkasten fahren muss!»

Ich hantelte mich hinter dem Kapitän über die halbvereisten Haltetaue über das Deck nach vorne. Dann nahmen wir eine ordentliche Puste Luft in die Lunge und stiegen in den Viehraum hinab.

Der Anblick war mehr als seltsam. Man hatte der Wöchnerin einen kleinen Verschlag zurecht gemacht, in dem sie mit dem neugeborenen Kindlein lag. Ueber den Verschlag steckten Rinder, Esel und Schafe ihre Köpfe, versuchten, sich mit gespreizten Beinen bei dem Rollen des Schiffes festzuklammern und wühlten mit den Schnauzen in dem frisch aufgeschütteten Stroh. Die Matrosen hatten den Schiffbrüchigen ihren Christbaum gebracht, den sie im Logis angezündet hatten. Es war eine Art Pinie, die sie in Vigo gekauft hatten. Da hockten jetzt die geretteten Passagiere der «Bahia», zwölf Tiroler Bauern und zwei Frauen. Unser Bootsmann hatte der Wöchnerin eine leere Zwiebackkiste gebracht, mit Pölstern ausgelegt, und da lag jetzt das neugeborene Knäblein. Die Mutter lag mit bleichem Gesicht im Stroh und lächelte das Kind traurig an.

«Ich glaub, die Mutter macht's nicht mehr lang», meinte der Bootsmann.

«Und der Vater?»

«Ist vor einem Monat bei dem grossen Lawinenunglück im Kaunser Tal ums Leben gekommen. Sie fährt mit der Gruppe zu Verwandten in der neuen Kolonie.»

Jetzt rührte sich das Kind, während der Esel und die Schafe mit dem Stroh raschelten.

«Wie hat dein Mann geheissen?» fragte der Kapitän die Bäuerin.

«Josef», erwiderte sie leise.

«Und du heisst?»

«Maria! Maria Vergeiner.»

Unser Kapitän war auf einmal so merkwürdig heiser. Die Schiffbrüchigen begannen jetzt zu singen. Das «Stille Nacht, heilige Nacht!» Auch in den Augen unseres sonst so gestrengen Kapitäns standen Tränen. Ich dachte an die vielen Seemannsbegräbnisse, die Kapitän van Houten schon hatte vornehmen müssen. Er hatte es stets kurz und schmerzlos gemacht. Die Maschine wurde gestoppt, «damit der Tote nicht in die Schraube käme». So sagte Kapitän van Houten stets.

Ein kurzes Gebet und dann war es aus ...

Jetzt war der erste Offizier uns nachgekommen.

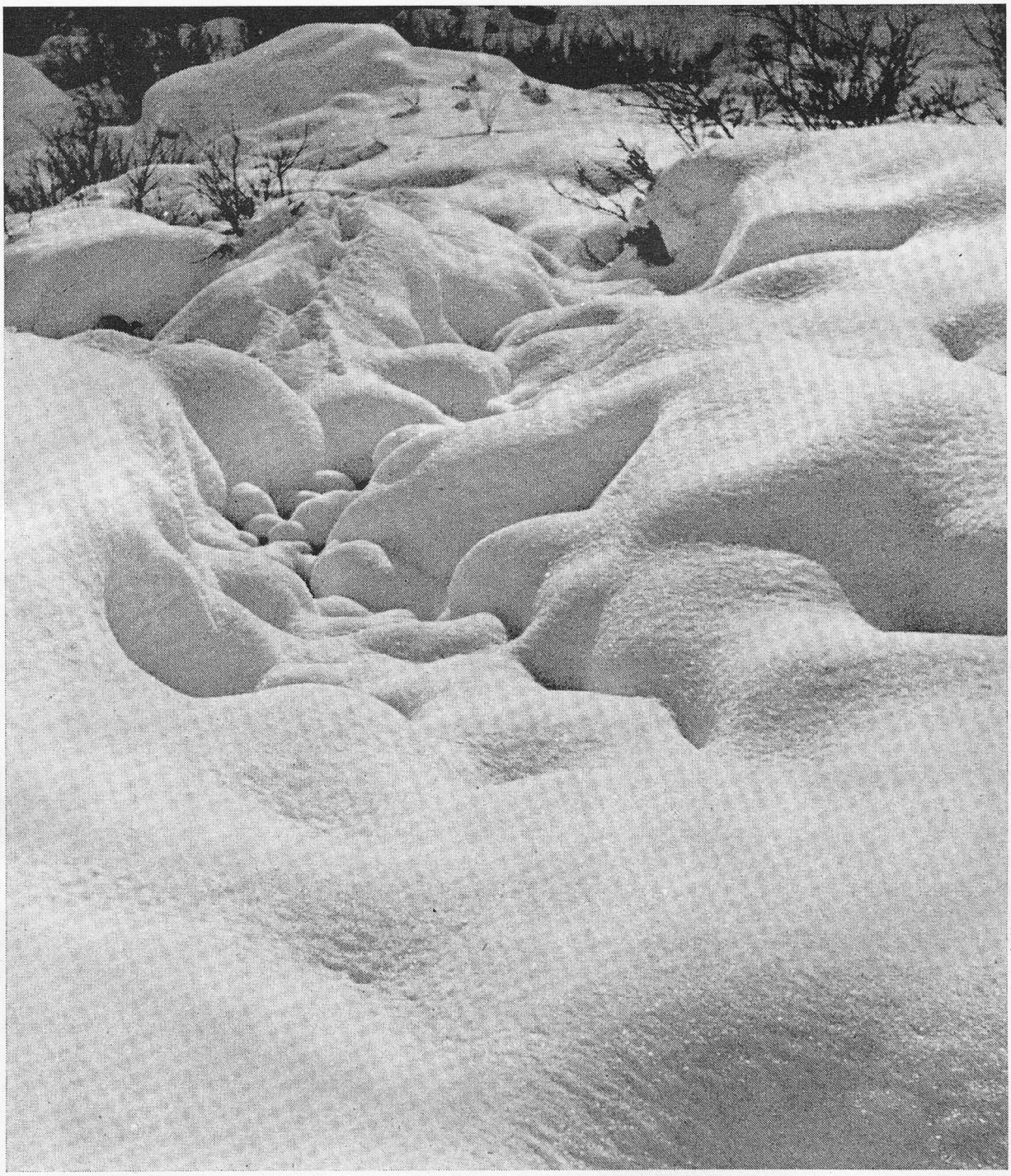
«Es ist völlig klar geworden», meldete er. «Der Regen hat ausgesetzt. Der Himmel steht voller Sterne ...»

«Gott sei Dank!» Kapitän van Houten nahm seine Kappe ab. Dann beugte er sich zu dem kleinen Erdenbürger, der in der Christnacht nicht das Licht, sondern die Finsternis des sturmbewegten Meeres erblickt hatte. Taufte ihn auf den Namen Josef.

Dann sangen sie nochmals das «Stille Nacht, heilige Nacht». Maria lag in ihrem Stroh, die Augen geschlossen, das Gesicht bleich. Das Kindlein hatte die Augen offen und blinzelte ins Licht.

Wir stiegen wieder auf die Kommandobrücke. Als wir später im Kartenhaus standen und den Kurs um Quessant einzeichneten, kam der erste Offizier und machte dem Kapitän Meldung.

Maria war gestorben.



Am Cadlimobach

Photo Ernst Brunner

Ich beugte mich über das Schiffsjournal und wollte die vorgeschriebene Eintragung machen.

«Sie haben das Kind doch notgetauft, Kapitän», sagte ich. «Wie war doch der Name des Vaters?»

Der Kapitän wischte sich die Salzwassertropfen von der Stirne.

«Ach was! Schreiben Sie Josef van Houten!»

«Van Houten?»

«Natürlich. Wir haben nicht die Leute von dem Auswandererschiff aufgepickt, damit dieses arme Christkindlein in ein Findelhaus kommt. Das bring ich meiner Alten. Wo sechs Kinder satt werden, wird's auch ein siebentes. Und nun Schluss mit der Feierei. Wir haben vier Stunden verloren. Die Herrschaften werden bei der Reederei Gift und Galle spucken. Wenn mir nachher einer mit dummen Fragen kommt, schmeiss ich ihn über Bord. Sorgen Sie dafür, dass mir gemeldet wird, wenn wir Quessant querab peilen. Ich trinke jetzt unten einen heissen Grog . . .»

Kapitän van Houten war wieder der Alte. Fluch nur weiter, lachte ich heimlich. Ich weiss ja doch, wie's in dir aussieht!

Als der Kapitän wieder auf die Brücke kam, zog eine aufleuchtende Sternschnuppe über den Himmel. Das fahle Licht des Mondes beleuchtete die hohen Kämme der Wogen, in denen sich die «Stolwijk» wiegte. Millionen Sterne glänzten auf dem nachtklaren Firmament.

Unten spielten sie auf der Ziehharmonika und sangen: «Christ ward geboren . . .»

Das kleine Kreuz

Von Robert Schaller

Die meisten Menschen freuen sich, wenn der Postbote ins Haus kommt. Er ist ein gern gesehener Mann, der einem da mit der kleineren und oftmals auch grösseren Welt in Verbindung bringt. Nachrichten und Grüsse von lieben Angehörigen und Freunden aus nah und fern, Feriengrüsse aus den Bergen oder vom Meeresstrand. Doch manchmal auch eine Trauerbotschaft, denn das Leben ist nicht immer nur eitel Freude und Sonnenschein. Dann und wann gibt es auch noch ein Quentchen Leid dazu.

Unlängst sandte ich einer lieben alten Bekannten ein schmales Bändchen Gedichte, und als ich Tage darauf meine Post aus dem Briefkasten nahm, lag es zu meiner Verwunderung zwischen Briefen obenauf. Mit dem Postvermerk: Adressatin † . . . ! Dieser Hinweis traf mich nun doch etwas überraschend und unerwartet. Tagelang konnte ich nicht mehr davon wegkommen und meine Gedanken kreisten andauernd um diese Frau. Mir schien, als wolle sie noch einmal Abschied nehmen von mir, als sei es der letzte Gruss einer mütterlichen Freundin. — Ich sah mich plötzlich wieder als kleinen Bub im Bäckerladen der allzeit fröhlichen und kinderliebenden Meistersfrau am Orte meiner Kindheit. Geschehnisse aus längst vergangenen Tagen wurden wieder lebendig und liessen mich zurückblicken in Jugend und Elternhaus. — Jahre vergingen; man wuchs zum Manne heran und gründete selbst eine Familie. Für diese Frau aber blieb ich all die Jahre hindurch, selbst als schon «älteres Semester», der kleine «Röbeler». Und damit bewahrte sie mir stets eine schöne Erinnerung und frohes Gedenken an Zeiten, die man gerne zu den schönsten seines Lebens zählt: Kindheit, Elternhaus und Schulzeit, Tage unbeschwerten und ungesorgten Daseins! —

Wir leben in einer hastigen und unruhvollen Zeit, und selten ist's, dass einer in Musse Rückschau hält. Darum war für mich dieses Kreuzlein mehr als nur ein Hinweis. Es war sozusagen der Strich unter einen Abschnitt meines Lebens.

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.